

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 86 (1960)  
**Heft:** 32

**Illustration:** "Ein Meter sächzg Goethe bitte"  
**Autor:** Canzler, Günter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

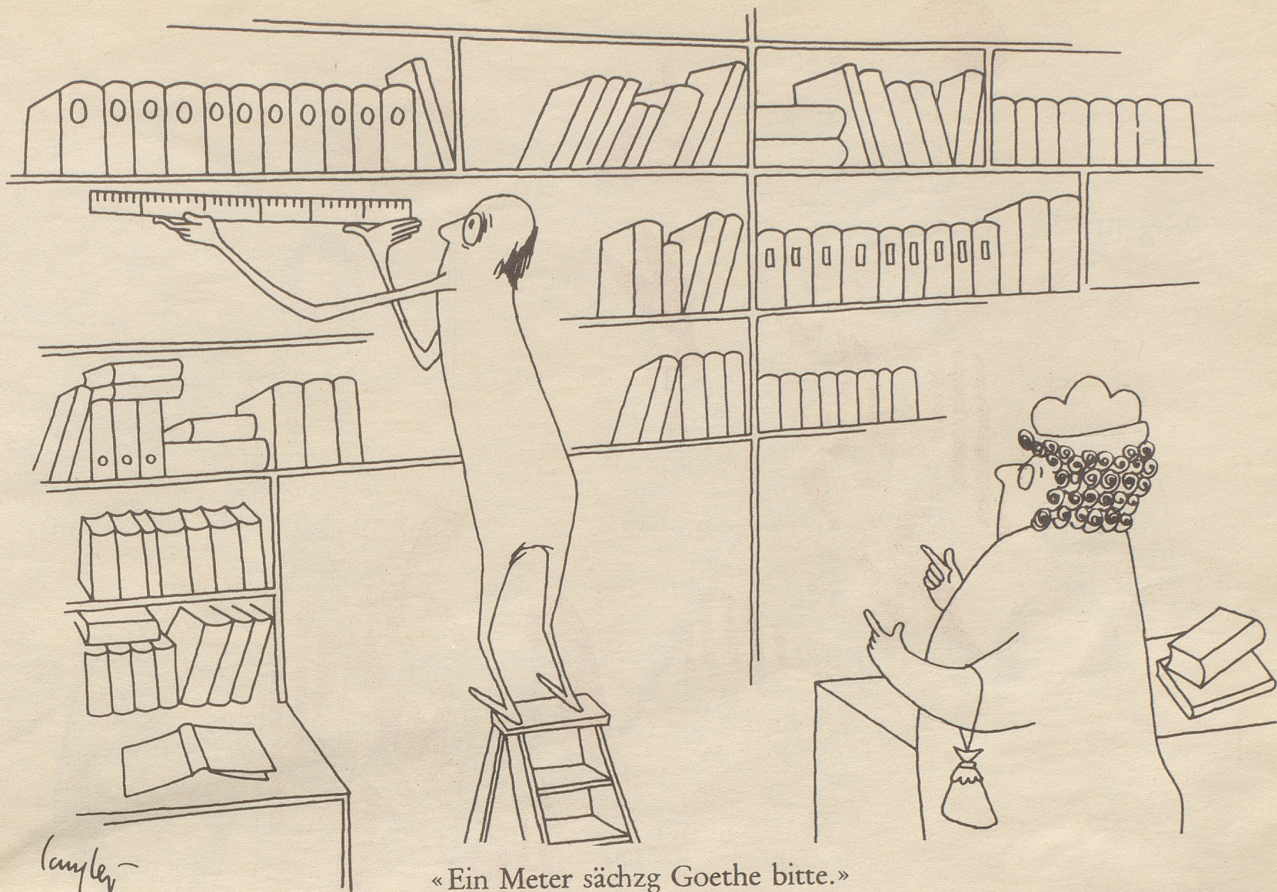
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





«Ein Meter sächzg Goethe bitte.»

Die Sonne zwinkert. Ich kenne diese Spitzbübereien. Wolken in Zeppe-  
linformat verdunkeln den Himmel.  
Tief unten liegt das Nikolaital. Soll  
ich während fünf weiteren Stunden  
die Schuhe im Nidsigehen heiß lau-  
fen? Ein Donnerrollen sagt nein.  
Wie ein widriger Wolfshund heult  
der Wind um die Felswände. Mich  
fröstelt. Um mir Mut zu machen  
und den Nebel zu spalten, versuche  
ich es mit einem Jauchzer. Das Echo  
bleibt aus. Der Nebel hat jeglichen  
Ton verschluckt. Ich trete den Rück-  
zug an.

Dann stand ich wieder zwischen  
Brennesseln und Kuhfladen und  
fühlte mich geborgen. Und siehe da,  
in unverschämter Fröhlichkeit und  
gelb wie ein Ankenballen lachte die  
Sonne!

Ein Hirt berichtete mir, vor ander-  
halb Stunden, als das Wetter zu  
modern begann und launisch wurde,  
seien die Frau und das Mädchen  
talwärts gezogen. Die Frau sei «e  
güteri». Und als ich mich, halb ei-  
fersüchtig, halb eitel (wie eben  
Männer sind) erkundigte, woran  
man solche Güte erkenne, verriet  
mir der Aelpler im echtsten Ober-  
wallisertütsch, sie habe ihm einen  
Zmittag gespendet, wie ihn Kuh-  
hirten und Käser sonst auf der Alp  
nie zu Gesicht, geschweige denn in  
den «Büch» bekämen.

Und typisch für den Magen und die  
Wirkungen der Reklame und An-  
preisungen: Diese Schilderung «mei-  
nes» Proviants rief in mir plötzlich  
einen vorher keineswegs verspürten  
Riesenappetit hervor. Ich erinnerte  
mich des vollen Rucksacks und bei-  
nelte im Tempo presto zu den Fut-  
terträgern im Tale.

### Pfadi und Trompeter

Tag und Nacht eine heilsame Stille.  
Kein Motorenlärm, kein Gekreisch  
und kein Geräusch. Die Welt mit  
ihrem Lautsprechersprachengewirr,  
Getute und Geschrei ist fern, ver-  
sunken, vergessen, weit weit fort.  
Da erholt sich das menschliche Ohr  
und auch die Seele, und beide wer-  
den wieder aufnahmebereit. Wir  
Radio-, Telefon- und Musikauto-  
matenmenschen eines lauten Jahr-  
hunderts sind abgestumpft, und je  
mehr geredet und je lauter gelärmt  
wird, um so verschlossener wird  
unser Gehör. Im Grunde genommen  
werden wir unmusikalisch, und un-  
sere Seele wird blechern. Quantität  
ist nämlich auch im Bereich des To-  
nalen ein Bleigewicht, das erdrückt  
und flachwalzt.

In der Stille des Turtmantals lernte  
mein Ohr das Aufhorchen und das  
Staunen wieder. Ein Vogelpfiff  
oder die Sequenz eines gefiederten

Sängers wurden zum franziskan-  
schen Erlebnis. Dem Meckern einer  
Ziege lauschte ich aufmerksamer  
als dem Zeitungsausrufer am Zür-  
cher Hauptbahnhof. Das Gebimmel  
des Kapellenglöckleins ersetzte mir  
ein Orchester in großer Besetzung.  
Und erst dieser Trompeter! Vorbei  
sind die Ferien, aber immer noch  
begleiten mich auf dem Gang zur  
Arbeit jenes Pistonbläsers lüpfige  
Melodien.

Das war so: An den Ufern der  
Turtmäna hatten Pfadfinder aus  
Bern ihr Zelt aufgeschlagen. Eine  
frohgestimmte Schar junger Men-  
schen. Sie trug eine helle Tonart in  
unser Feriendasein. Marschierten  
die Pfadi sonntags oder am Bruder-  
klausentag oder am 1. August in  
unser Alpdörflein, dann schritt dem  
Fähnlein der Trompeter voran und  
blies bald eine stramme Marsch-  
bald eine tschente Liedweise. Solo,  
mit silbernem Ton, im Tempo meist  
ein wenig überhastet – junge Lun-  
gen hemmt keine Atemnot –, ein  
wenig nach Militär und Kaserne,  
ein bißchen nach Revolution und  
Marseillaise und vor allem nach  
Jazz tönend, notensicher, elegant  
und glorios. Es war eine Wonne,  
ihm zu lauschen, und es kam nicht  
von ungefähr, daß ich mich der  
Trompetenbläser bei Johann Seba-  
stian Bach und Georg Friedrich

Händel erinnerte. Klar, daß der  
Vergleich musikalisch zu hoch ge-  
griffen ist, aber das Erlebnis war  
deshalb so groß und beglückend,  
weil ein einziges Instrument in ei-  
ner Welt der Stille und des Schweigens  
«die Musik» verkörperte und  
zur Geltung brachte.

Eines Tages ertönte die Silbertrom-  
pete zu ungewohnter Mittagsstunde.  
Eingebuckte Pfadihüte, kamelhohe  
Rucksackbuckel und knirschende  
Bergschuhe marschierten talaus-  
wärts. Meine jungen Freunde vom  
«Windrösli» zogen heim. In die Welt  
hinaus. Eine kleine Melancholie be-  
fiel mich, und Scheffels Trompeter  
von Säckingen blies mir das Vers-  
lein ins Ohr:

Zum Abschiednehmen just das  
rechte Wetter,  
Grau wie der Himmel steht vor mir  
die Welt.

Doch nur für ein geraumes, graues  
Weilchen, dann obsiegte auch in  
mir der ansteckende Lebensmut der  
jungen Generation. Allzeit bereit!  
Und Trompetengold ist besser als  
gar keines. *Walter Kessler*

Wie sich einer in den Forclettaz-Paß  
verliebte, wird im zweitletzten Kapi-  
telchen zu lesen sein. Den alle Gipfel-  
konferenzen überragenden Schluß je-  
doch wird eine Bergtour auf das Barr-  
horn bilden.